



6. März 2019

## Profit ja, aber nicht auf dem Rücken von Menschenleben

Rede von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Veranstaltung "Swissness – Verrät die Schweizer (Export-)Wirtschaft Schweizer Werte?"

Sehr geehrte Damen und Herren,

"Made in Switzerland" ist ein Gütesiegel sondergleichen.

Nicht nur in Europa, sondern weltweit. Darauf, aber auch auf die Menschen, die diese Produkte in der Schweiz und vor allem auch im Kanton Zürich herstellen, bin ich stolz.

Gerade der Kanton Zürich hatte schon immer das Potential zum Pionier. Fortschritt und Innovation sind in Zürichs DNA. Wir sind Zentrum des technologischen Fortschritts und weltoffener Lebensraum für viele. Die Stärke des Kantons Zürich ist gleichzeitig eine grosse Verpflichtung. Er übernimmt in unserem Land viele Aufgaben und wirkt weit über die Kantons Grenzen hinaus. Das gleiche gilt auch für die Schweiz und ihre Stellung in unserer globalisierten Welt.

Darum freut es mich, heute von der Paulus Akademie eingeladen worden zu sein, um einige Gedanken zum Thema "Swissness" im Zusammenhang mit Schweizer Werten und der Exportwirtschaft loszuwerden.

Ich muss Ihnen jedoch gleich zu Beginn sagen: Die Fragestellung im Titel der heutigen Veranstaltung hat mich irritiert. Warum? Ich habe Mühe mit dieser "Werte"-Diskussion. Ja, überhaupt mit der Vorstellung von irgendwelchen allgemeingültigen "Werten", die uns Bewohnerinnen und Bewohner in diesem Land zusammenhalten sollen.

In einer modernen Gesellschaft gehen Wertvorstellungen auseinander. Meine Wertvorstellungen beispielsweise zur Homo-Ehe decken sich nicht im mindesten mit denjenigen konservativer Kreise. Was verstehen die Erfinder der Freitag-Taschen unter Schweizer Werten, und was die Chefin der Ems-Chemie...?

Sie sehen: Es ist aussichtslos, so etwas wie "Werte" zur Basis des gesellschaftlichen Zusammenlebens machen zu wollen. Das Einzige, was wir haben, zum guten Glück, ist das demokratisch legitimierte Recht.



Der moderne Rechtsstaat beruht auf der Idee, dass er von den Bürgerinnen und Bürgern die Einhaltung des Rechts verlangt – und nicht mehr. Ob jemand die Verkehrsregeln einhält, weil er so tugendhaft ist, oder weil er Angst vor einer Busse hat, interessiert den Staat nicht. Solange die Gesetze befolgt sind, ist seinen Ansprüchen Genüge getan. Denken Sie sich deshalb virtuelle Gänsefüsschen hinzu, wenn ich nachfolgend das Wort "Werte" gebrauche...

Nun, Sie definieren in der Ausschreibung des heutigen Anlasses diese Werte: Sorgfalt, Qualität, Innovation, Neutralität, Friedensbewahrung, Freiheit, Selbstbestimmung. Zurück also zur Fragestellung des heutigen Anlasses: Verrät die Schweizer Exportwirtschaft diese Werte?

Nein, natürlich nicht.

Und ja: Das tut sie.

Natürlich verrät die Schweizer Exportwirtschaft *nicht* Schweizer Werte, wenn sie Uhren exportiert und gleichzeitig hier gute Löhne bezahlt und Lernende ausbildet.

Und natürlich verrät die Schweizer Exportwirtschaft *nicht* Schweizer Werte, wenn sie Schokolade in jeden Winkel dieser Welt liefert und gleichzeitig bei der Herstellung ökologische Standards einhält.

Und es ist auch *kein* Verrat, wenn die KMUs und auch die grösseren Unternehmen in diesem Land an guten Beziehungen zur EU interessiert sind – das ist höchstens unternehmerische Vernunft.

Gerade im Exportgeschäft sind gute Beziehungen zum Ausland ratsam, denn ein Export von Zürich ins nahe Ausland – sagen wir mal, in den Aargau – ist zwar gut und recht, aber das ferne Ausland, z.B. Deutschland, Italien oder vielleicht auch Peru, ist doch verlockender. Und zwar nicht nur, weil der Export in den Aargau leider nicht in unseren Exportstatistiken auftaucht...

Aber gleichzeitig, sehr geehrte Damen und Herren: Es gibt ihn eben doch, den Verrat an unserer "Swissness". Es gibt sie, die Momente, bei denen ich mich frage, ob für gewisse Kreise Schweizer Werte – ich würde es in vielen Fällen auch schlicht Vernunft nennen – wirklich so wichtig sind, wie sie es gerne proklamieren. Denn "Made in Switzerland" ist nicht immer positiv.

Beispielsweise dann, wenn Ruag-Handgranaten in Syrien oder im Jemen auftauchen. Zwei der blutigsten Konflikte unserer Zeit.

Oder wenn Schweizer Granatwerfer auf den Waffenmärkten in Tripolis gehandelt werden.

Wenn Panzer vom Bodensee bei Boko Haram auftauchen und Schweizer Sturmgewehre von saudischen Soldaten im Jemen-Krieg verwendet werden.

Andreas Glarner, SVP-Nationalrat und Verfechter von Schweizer Werten, schlug daraufhin vor, in Zukunft Schweizer Waffen ohne Logo ins Ausland zu liefern, damit diese nicht mehr identifiziert werden können. Eine geschmacklose Aussage, wenn man gleichzeitig an diese blutigen Kriege denkt. Doch vor allem auch: ein Verrat am Gütesiegel "Made in Switzerland".



Schweizer Handgranaten sollen nicht mehr als Schweizer Produkte erkennbar sein? Eine gewöhnungsbedürftige Haltung, aus Scham nicht mehr sagen zu wollen, dass Produkte aus der Schweiz stammen.

Geschätzte Anwesende,

Auf der Einladung zu dieser Veranstaltung steht, dass "insbesondere links-grün" die geplante Lockerung der Schweizer Waffenexportbestimmungen kritisiert habe.

Da bin ich nicht ganz einverstanden: Waffenexporte in Bürgerkriegsländer, wie es der Bundesrat vorschlug, werden von der gesamten Schweizer Bevölkerung abgelehnt. Bis weit in die Mitte der Gesellschaft, über ein links-grünes Milieu hinaus, ist dieses Vorhaben des Bundesrates auf Widerstand gestossen. Ja, dieser Widerstand brachte den Bundesrat sogar dazu, auf das Vorhaben zu verzichten. Nichtsdestotrotz war die Empörung über den bundesrätlichen Versuch so gross, dass innerhalb von zwei Monaten 100'000 Menschen eine Volksinitiative unterschrieben haben, welche strengere rote Linien bei Schweizer Waffenexporten fordert.

Waffenexporte an Länder, welche an einem bewaffneten Konflikt – sei es intern oder international – beteiligt sind, und an Länder, welche die Menschenrechte systematisch und schwerwiegend verletzen, sollen unterbunden werden.

Schlussendlich sind Waffenexporte für die Schweizer Exportwirtschaft volumenmässig aber vernachlässigbar: Sie machen gerade einmal 0,15 Prozent des Schweizer Gesamtexportvolumens aus. Doch diese 0,15 Prozent zeigen exemplarisch, wo für die Schweizerinnen und Schweizer die rote Linie liegt.

Eine klare Mehrheit befürwortet wohl grundsätzlich den Export von Kriegsmaterial, doch nicht um jeden Preis und nicht an jedes Land. Profit ja, aber nicht auf dem Rücken von Menschenleben. Ethische Grenzen und die Berücksichtigung von Schweizer Werten wie beispielweise der humanitären Tradition braucht es selbstverständlich in der Schweizer Exportwirtschaft. Aber nicht nur dort, es braucht sie in der gesamten Wirtschaft.

Doch Wirtschaft funktioniert nicht autonom.

Es ist die Politik, welche die Rahmenbedingungen setzt. Ob dies nun allen passt oder nicht: Wirtschaft ohne Rahmenbedingungen ist heutzutage unvorstellbar: Sei es in der Landwirtschaft, der Festlegung von Medikamentenpreisen oder der Einhaltung von Bauvorschriften. Dies bedeutet, dass es eben nicht in der Verantwortung jedes einzelnen Unternehmens liegt, auf Schweizer Werten – oder eben der ethischen Vernunft – basierende rote Linien zu erkennen und einzuhalten.

Es liegt vielmehr in der Verantwortung des Bundesrates, des Parlaments und schlussendlich auch der Bevölkerung, diese Rahmenbedingungen zu definieren. Es liegt also auch in der Verantwortung von uns allen in diesem Saal, als Bürgerinnen und Bürger Schweizer Werte zu gestalten und dem Wirtschaften ethische Grenzen zu setzen.



Denn Schweizer Werte sind nicht vom Himmel gefallen und haben für immer und ewig ihre Geltung. Die Werterhaltung der hier ansässigen Bevölkerung ist vielmehr dynamisch, abhängig von der Zusammensetzung dieser Gesellschaft und von Geschehnissen im nahen aargauischen Ausland, aber natürlich auch im fernen Ausland.

Vor 50 Jahren war unsere Demokratie, welche wohl wir alle, von links bis rechts, als Teil der Schweizer Werte bezeichnen würden, noch gar keine richtige Demokratie: Die Frauen waren davon ausgeschlossen. So sind Werte wandel- und von uns allen auch gestaltbar. Viele dieser ethischen Grundsätze sind für uns längst selbstverständlich und würden heute von niemandem in Frage gestellt. Zum Beispiel das Verbot von Kinderarbeit.

Bei den Waffenexporten hat die Bevölkerung diese Verantwortung zur Gestaltung von Schweizer Werten wahrgenommen und den Bundesrat eines Besseren belehrt. Und so auch den Partikularinteressen eines Wirtschaftszweiges, der Rüstungsindustrie, einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Ist dies nun wirtschaftsschädliches Verhalten? Ganz sicher nicht. Für mich hat "Swissness" immer auch bedeutet, aus einer spezifischen Situation heraus innovative Lösungen zu finden. Bei der Rüstungsindustrie würde dies wohl bedeuten, den Businessplan, Schweizer Waffen in Bürgerkriegsländer zu exportieren, zu überarbeiten. Und zwar in Richtung einer Stärkung der Produktion von zivilen Gütern, was im Übrigen viele Rüstungsunternehmen in der Schweiz schon seit längerem erfolgreich machen.

Ich für meinen Teil kann es jedenfalls nicht mit meinen persönlichen Werten verbinden, wenn Schweizer Unternehmen Waffen an Diktatoren oder Folterregimes liefern und diese Waffen im Anschluss in den Händen von Terrorgruppen auftauchen.

Doch von dieser kleinen Wirtschaftssparte auf die gesamte Exportwirtschaft zu schließen, wäre mehr als vermessen. Es wäre auch falsch: Grosse Teile der Schweizer Wirtschaft setzen sich selbst ethische Richtlinien, bezahlen faire Löhne im In- und Ausland und halten ökologische Standards ein.

Gewisse Teile der Schweizer Wirtschaft aber sollten lernen, die wirtschaftliche Freiheit nicht als einzigen relevanten Schweizer Wert zu betrachten. Denn wie die Diskussion um die Waffenexporte gezeigt haben: Sonst läuft man Gefahr, von der Verantwortung über das eigene Geschäft entbunden zu werden, da die Bevölkerung oder die Politik in diesen Fällen die Zügel in die Hände nehmen kann.

Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss etwas wünschen:

Dass wir mit jedem Produkt, dass die Schweiz in die weite Welt hinaus verlässt, zeigen, was uns als Schweizer Bürgerinnen und Bürger, als Schweizer Unternehmerinnen und Unternehmer, wichtig ist.

Nämlich: Menschlichkeit, Verantwortung, Nachhaltigkeit, Pioniergeist, Innovation. Und dass wir trotz all unserem Erfolg und Reichtum eines nie vergessen: unsere humanitäre Tradition.